

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 7

Artikel: Es gibt Zeiten, in welchen die Menschen [...]
Autor: Voltaire
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transiffach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS
Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Zweierlei Glauben — Schweden - Land der religiösen Sekten — Streiflichter aus Italien — Besteuerung konfessionell gemischter Ehen — Eine köstliche Schilderung — Zwei Freidenkerstückchen — Hall und Widerhall — Aus der Bewegung



Es gibt Zeiten, in welchen die Menschen in dem Maße feige sind, wie ihre Gebieter grausam. *Voltaire*

Zweierlei Glauben

Wer je in seinem Leben Ohrenzeuge irgendeiner Polemik war — und wir haben derzeit genug Gelegenheit, Kontroversen politischer und sonstiger Natur im Rundfunk abzuhören —, der wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß die Debattenredner oft «aneinander vorbeireden», manchmal sogar absichtlich »um den heißen Brei herumgehen«, etwa so wie gewitzte Advokaten, die ein Urteil aus «formalen Gründen» anfechten, wenn sie schon in der Sache selbst nichts ausrichten können. Besonders dann, wenn ein Diskussionsredner durchaus recht behalten will, dann greift er zu dem letzten Mittel, das rednerische Wasser zu trüben, um besser angeln zu können. Es ist eine Art «*corriger la fortune*» auf geistigem Gebiet, nicht ganz fair, aber zuweilen erfolgreich, wenn die Zuhörerschaft dialektisch wenig geschult ist. Zumal die Klerikalen haben — im Vertrauen auf die geringe Unterscheidungskraft jener «Armen im Geiste», die ihnen willig Gefolgschaft leisten, diese jesuitische Methode des Verwirrungstiftens zur Meisterschaft ausgebildet und wer mit ihnen polemisiert, muß auf manchen «Dreh» gefaßt sein. (Vgl. die Schrift «Mit oder ohne Gott». Eine Kapuzinerpredigt in sozialistischer Beleuchtung. Polemik zwischen Kapuzinerpater *Columban* und Prof. Th. *Hartwig* vom 7. bis 11. Januar 1926 in Essen-Ruhr. Wien 1926, Verlag Rudolf Cerny.)

Als relativ harmloses Beispiel sei angeführt, was die Klerikalen «geistreich» ausgeklügelt haben. Freidenker sind «frei vom Denken». Schon dieses Wortspiel kommt der von unseren Gegnern gern ausgenützten Doppelbedeutung mancher Begriffe ziemlich nahe, was das oben erwähnte Aneinandervorbeireden wesentlich fördert. Viele Worte haben — nicht nur im Deutschen — einen mehrfachen Sinn, was ein Jonglieren mit scheinbar feststehenden Begriffen ermöglicht. Was bezeichnet man z. B. nicht alles mit dem Wörtchen «Liebe»? Von der weltvergessenen Liebestrunkenheit (Romeo und Julia, Tristan und Isolde) angefangen bis herab zur käuflichen Liebe besitzen wir im Deutschen kein anderes Wort, um diesen in allen möglichen Facetten schillernden Begriff gedanklich zu fixieren. Oder um ein anderes Beispiel anzuführen, das unsere Tätigkeit als Freidenker unmittelbar betrifft: Unsere Gegner suchen unsere Weltanschauung zu diskreditieren, indem sie dieselbe verächtlich als «materialistisch» bezeichnen. Auf diese «langjährige Pfaffenverlästerung» des Materialismus hat schon *Friedrich Engels* in seiner Schrift «Ludwig Feuerbach» treffend ge-

antwortet: «Der Philister versteht unter Materialismus Fressen, Saufen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, Geldgier, Geiz, Habsucht, Profitmacherei und Börsenschwindel, kurz alle die schmierigen Laster, denen er selbst im stillen frönt; und unter Idealismus den Glauben an die Tugend, allgemeine Menschenliebe und überhaupt eine ‚bessere Welt‘, womit er vor andern renommirt, woran er aber selbst höchstens glaubt, solange er den auf seine gewohnheitsmäßigen ‚materialistischen‘ Exzesse notwendig folgenden Katzenjammer oder Bankerott durchzumachen pflegt, und dazu sein Lieblingslied singt: Was ist der Mensch — halb Tier, halb Engel.»

Und wenn die Pfaffen schon gar nicht wissen, womit sie uns eins aufs Zeug flicken können, dann mißbrauchen sie den mehrdeutigen Begriff «erklären» und verkünden triumphierend: «Auch die Wissenschaft kann nicht alles erklären.» Womit sie sagen wollen, daß auch die Wissenschaft die Blößen ihres Nichtwissens mit dem Feigenblatt ihres «Glaubens» verdecken muß. In einer solchen Behauptung steckt eine doppelt falsche Logik, denn erstens bedeutet eine wissenschaftliche Erklärung etwas ganz anderes als wenn die Theologen das Vorhandensein der Welt dadurch «erklären», daß sie — entgegen aller Vernunft — einen Schöpfungsakt fingieren und zweitens ist das Wort «Glauben» so vieldeutig, daß man erst festlegen muß, was man darunter verstanden wissen will. Andernfalls ist die betreffende Polemik zwecklos und wir tun besser daran, uns nicht mit Leuten einzulassen, die auf die Vieldeutigkeit der sprachlichen Begriffe spekulieren.

In dem Aufsatz «Wissenschaft und Theologie» (siehe «Freidenker» vom 1. Februar d. J.) wurde bereits der Begriff einer wissenschaftlichen Erklärung näher erörtert; es ist daher nur nötig, den Chamäleonsbegriff «Glauben» einer kritischen Erörterung zu unterziehen. Es gibt natürlich nicht nur zweierlei Glauben, sondern eine ganze Farbenskala dieses verschwommenen Begriffes, doch dürfte für unsere Zwecke genügen, wenn wir den Vorwurf zurückweisen, daß auch die Wissenschaft mit Glaubensmomenten arbeitet, die noch dazu Gefahr laufen, mit religiösen Glaubensformen in irgend eine Parallele gesetzt zu werden.

Für jede Art Glauben gilt das Wort «Glauben heißt nichts wissen», aber zur Klärung der Sachlage wollen wir zunächst untersuchen, ob nicht überhaupt im Alltag vielfach Mißbrauch mit dem Wort «Glauben» getrieben wird. Wenn jemand z. B. sagt: «Ich glaube, daß es morgen regnen wird», so hat das gar nichts mit einem religiösen Glauben (Zauberglauben, Wunderglauben usw.) zu tun. Im Interesse der Reinlichkeit des Den-